

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 3-15

Textanfang
Summary
Fußnoten

[zur Startseite](#)

Vom Miteinander zum Nebeneinander

Die Immigration von Deutschen nach Dänemark

Gesa Snell

Summary

German immigration to Denmark had a long tradition. There were many German parishes and other German institutions in different Danish towns. Majority and minority led a life of peaceful coexistence. The fact that the Germans spoke German and were moulded by a German cultural background was no hindrance to a successful integration. This changed rapidly under the influence of 19th century nationalism. Especially during the Schleswig-Holstein wars the Germans in Denmark were heavily attacked. They did not belong to the "nationale Gemeinschaft", they were not wanted in the national community. The once lived coexistence with its inspiring elements for society vanished. Danes and Germans began to live separate lives.

Gesa Snell ist seit 1998 bei der Otto-von-Bismarck-Stiftung beschäftigt und forscht zur Erinnerungskultur und nationalen Mythen des 19. Jahrhunderts.

Im Folgenden soll die Geschichte der Migration von Deutschen nach Dänemark in ihren Bedingungen kurz skizziert werden. Das bis ins 18. Jahrhundert hinein weitgehend konfliktfreie Zusammenleben von Einwanderern und Bevölkerungsmehrheit wird oft als „friedliche Koexistenz“ beschrieben. Zerbrach dieses Miteinander an den gegen Ende des 18. Jahrhunderts sich entwickelnden und vor allem während der beiden Kriege um Schleswig und Holstein aufflammenden nationalen Spannungen des 19. Jahrhunderts?

Zunächst ist festzuhalten, dass Dänemark durchaus nicht nur das Ziel deutscher Einwanderer war. Aus ganz Europa kamen Migranten dorthin, wo sie eine günstigere Lebensperspektive zu finden hofften als in ihrem Herkunftsland. Die größte Zahl der Einwanderer stammte jedoch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein aus den deutschen Staaten (s. Abb. 1, S. 11). Ein wichtiger Grund war die verhältnismäßig kurze Distanz, die die Migranten überwinden mussten, um nach Dänemark zu gelangen. Zudem waren die sprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen den deutschen Territorien und dem dänischen Königreich gering; dies gilt insbesondere für das Grenzgebiet. Doch auch jenseits dieser Region war zumindest die Verständigung für die deutschen Einwanderer ohne größere Probleme möglich, schließlich hatte zunächst die niederdeutsche und dann die hochdeutsche Sprache im dänischen Gesamtstaat, zu dem auch die sogenannten „deutschen“ Herzogtümer Schleswig und Holstein gehörten, und dessen Königshaus deutsche Wurzeln hatte, einen festen Platz.¹

Die Einwanderung wurde über die unregelte Immigration von Einzelnen oder Gruppen hinaus von den dänischen Regenten und der Regierung gezielt

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 3-15

Textanfang
Summary
Fußnoten

[zur Startseite](#)

gefördert. So erhoffte man sich von der Niederlassung von Spezialisten, die über besonderes Wissen verfügten und neuartige Techniken beherrschten, einen Technologietransfer. Diesen Immigranten wurde eine Reihe von Privilegien gewährt, die ihnen oftmals einen schnellen sozialen Aufstieg ermöglichten.² Doch wurde nicht nur die Einwanderung von Spezialisten unterstützt, sondern allgemein die Zuwanderung von Handwerkern gefördert, da es in diesem Bereich oft zu einem Arbeitskräftemangel kam.³ Dies gilt insbesondere für große Bauvorhaben wie die Errichtung des Schlosses Christiansborg in Kopenhagen oder den Bau des neuen Stadtteils Frederiksstad in der dänischen Hauptstadt. Zuwandernden Gesellen wurden u. a. Erleichterungen bei der Niederlassung als selbstständige Meister gewährt.⁴

Die anhaltende Einwanderung von deutschen Gesellen, die in Zünften organisiert waren, führte dazu, dass das Zunftsystem schließlich auch in einigen Handwerkszweigen in Dänemark starken Einfluss auszuüben begann, zünftige Bräuche und Rituale übernommen wurden. Dänemark und besonders Kopenhagen besaßen daraufhin noch größere Anziehungskraft für die wandernden deutschen Gesellen, und die Beziehungen zwischen dem norddeutschen und dem dänischen Arbeitsmarkt wurden immer enger.⁵

Außerhalb des handwerklichen Bereichs wurde die Einwanderung gleichfalls gefördert. So warben dänische Regenten seit dem 16. Jahrhundert jenseits der dänischen Grenzen Söldner an. Diese kamen überwiegend aus den deutschen Staaten und ließen sich oftmals nach Auslaufen ihres Vertrages dauerhaft in Dänemark nieder.⁶ Auch im Bereich der Verwaltung konnte die Beschäftigung fremder Fachleute, zumeist aus dem deutschen Adel, für die Könige, die sich einem Machtkampf mit dem dänischen Adel ausgesetzt sahen, von Nutzen sein.⁷ Große Anziehungskraft besaß das Land außerdem für Wissenschaftler und Künstler, die im Königreich Dänemark oft günstigere Arbeitsbedingungen vorfanden als in einem der kleinen deutschen Staaten.

Besondere Aufmerksamkeit widmete die dänische Regierung der Einwanderung, seit der Merkantilismus für das wirtschaftliche Handeln bestimmend wurde. Nicht nur die Unabhängigkeit vom Import verarbeiteter Produkte, sondern die Vermehrung der Bevölkerung war nach einer über längere Zeit andauernden negativen Bevölkerungsentwicklung, die u. a. auf die Verheerungen infolge des wiederholten Ausbruchs der Pest zurückzuführen war, das Ziel der Maßnahmen. Erst jetzt begann sich – allerdings gegen den Widerstand der Kirche – eine offenere Haltung auch gegenüber der Einwanderung von nicht-evangelischen Immigranten durchzusetzen.⁸

Dänemark war jedoch nicht nur das Ziel von Arbeitsmigranten, sondern auch Zufluchtsort für Bedrängte. Evangelische Christen wandten sich nach Dänemark, wenn sie wegen ihres Glaubens in Not geraten waren. Dies war etwa der Fall, wenn der Landesherr aus machtpolitischen Gründen seine Konfession wechselte und seine Untertanen zwingen wollte, es ihm gleich zu tun.⁹ Die Zerstörungen und Verfolgungen während des 30jährigen Krieges führten zu einer regelrechten Fluchtwelle von Norddeutschland nach Dänemark.¹⁰ Politische Verfolgung spielte dagegen kaum eine Rolle. Erst während der Zeit des Nationalsozialismus flüchteten Deutsche in größerer

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

Zahl aus politischen Gründen nach Dänemark.

Der Umfang der Zuwanderung von deutschen Migranten unterlag einigen Schwankungen, doch entwickelten sich im Laufe der Zeit in vielen dänischen Städten deutsche Kirchengemeinden, Schulen und andere Einrichtungen.¹¹ Diese Infrastruktur wirkte sich wiederum positiv auf die Immigration aus, da diese Institutionen den Zuwanderern vor allem in der ersten Zeit nach der Ankunft die Orientierung in Dänemark erleichterten.

Die wachsende Einwanderung löste jedoch nicht nur positive Reaktionen aus. Denn während die dänische Regierung die Zuwanderung als wichtigen Impuls für die Wirtschaft betrachtete, stellten die Immigranten für die Bevölkerung oft eine unerwünschte Konkurrenz dar. In einer Vielzahl von Eingaben und Denkschriften wurde daher Kritik an den Einwanderern und ihrem als übergroß empfundenen Einfluss geübt. Da es sich überwiegend um Deutsche handelte, richtete die Kritik sich vor allem gegen diese. So wurde vielfach beklagt, dass die deutschen Einwanderer, allein weil sie Deutsche seien, schnell bedeutende Positionen in Regierung und Verwaltung übertragen bekämen, während dänische Bürger benachteiligt würden.¹²

Ein bemerkenswertes Dokument ist in diesem Zusammenhang die Denkschrift einer Gruppe von Kopenhagener Kaufleuten, die sich im Jahre 1633 gegen die geplante Verpachtung der Einnahmen aus dem Öresundzoll an Fremde wandte. Von diesen sei schließlich kaum zu erwarten, dass sie im Sinne des dänischen Herrschers handelten, sondern vielmehr, dass sie auf ihren eigenen Vorteil bedacht seien. Jørgensen, der die Liste der Unterzeichner genauer untersuchte, fand heraus, dass sich auch Deutsche unter ihnen befanden.¹³ Damit ist die Eingabe zugleich ein Hinweis auf die erfolgreiche Integration der Einwanderer, die sich zusammen mit dänischen Kaufleuten für gemeinsame Interessen einsetzten.

Die kritischen Stimmen geben keiner generellen Ablehnung der Einwanderung in der Bevölkerung Ausdruck, sondern sind Hinweis auf das Bestehen einer Konkurrenzsituation, in der es zu Konflikten kam. Da die dänische Gesellschaft nicht national, sondern ständisch gegliedert war, besaßen kulturelle und sprachliche Merkmale im Alltag kaum Gewicht. Sie eigneten sich jedoch als Instrument, um Konkurrenten – ob eine Gruppe oder einzelne Personen – im Wettbewerb um knappe Ressourcen auszugrenzen.

Im 18. Jahrhundert erreichte die deutsche Immigration nach Dänemark einen Höhe- und zugleich einen Wendepunkt. Die Zahl der Einwanderer war zu Beginn des Jahrhunderts stark angestiegen. So stammten, einer Schätzung zufolge, um 1700 ungefähr 16 Prozent der Einwohner Kopenhagens aus den deutschen Staaten.¹⁴ Zu ihnen gehörten Handwerker und Militärs, aber auch bedeutende Künstler und Wissenschaftler. Die deutsche Kultur genoss wie die deutsche Sprache nicht zuletzt deshalb hohes Ansehen, da viele Angehörige der Oberschicht aus Deutschland stammten oder Nachkommen von deutschen Einwanderern waren und neben Französisch vor allem auch Deutsch sprachen. Beamte, Handwerker und Soldaten sprachen ebenfalls oftmals Deutsch, weil sie entweder selber Immigranten waren, in ihrem beruflichen Umfeld mit der Sprache konfrontiert wurden, oder diese Sprachkenntnisse als einen gesellschaftlichen Aufstieg förderlich betrachteten. So kam es, dass deutschsprachige Publikationen wie Bücher

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

[zur Startseite](#)

und Zeitungen, aber auch „skillingsviser“, ein Publikum fanden, das über die Gruppe der Einwanderer hinausreichte.¹⁵ Deutsche Institutionen wie Kirchen, Schulen und Altersheime genossen einen guten Ruf und wurden auch von Dänen in Anspruch genommen. In Kopenhagen galt der Besuch des Gottesdienstes der St. Petri-Gemeinde, der größten und ältesten deutschen Gemeinde in Dänemark, die zu ihren Mitgliedern auch viele Angehörige der Oberschicht zählte, als gesellschaftliches Ereignis.

Wie in ganz Europa begann sich nun jedoch auch in Dänemark eine nationale Identität zu entwickeln. Es war vor allem das aufstrebende Bürgertum, das sich mit der Frage beschäftigte, worin die spezifisch dänische, die nationale dänische Kultur bestehe. Dabei spielte die dänische Sprache eine besondere Rolle, sie wurde Gegenstand wissenschaftlichen Interesses. Das Ergebnis solcher Untersuchungen, dass sie nämlich in Dänemark selbst – vor allem in den oberen Schichten – nur geringes Ansehen genoss, dass sie außerdem von der deutschen Sprache stark beeinflusst worden war, wurde von den bürgerlichen Intellektuellen nun ebenso wie die große Bedeutung, die die deutsche Kultur in Dänemark besaß, als Bedrohung für die Entfaltung einer dänischen Kultur betrachtet. Die deutschen Immigranten gerieten in diesem Zusammenhang erneut in die Kritik, während der wirtschaftliche Nutzen, den das Königreich aus der Einwanderung zog, in diesen Kreisen als nachrangig galt.

Deutlich wird dies etwa in der Debatte der 1760er und 70er Jahre über die Frage, für wen Dänemark „Vaterland“ sein könne. Die Verfechter des patriotischen Standpunkts hatten damit argumentiert, dass die Leistung, die ein Untertan des dänischen Königs erbringe, über seine Zugehörigkeit zur Gruppe der „nützlichen“ Bürger entscheide.¹⁶ Doch verlor diese Position an Gewicht, während eine ablehnende Haltung gegenüber den deutschen Einwanderern immer lauter und direkter geäußert wurde. Die Stimmen mehrten sich, die die Meinung vertraten, dass nur der, der in Dänemark geboren sei, dieses Land als sein Vaterland bezeichnen könne. Der Geburtsort wurde damit als wichtigstes Kriterium für die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft definiert.¹⁷

In der Struensee-Zeit wurde die Diskussion, gefördert von der zeitweisen Aufhebung der Pressezensur, mit besonderer Schärfe geführt. Der deutsche Arzt Johann Friedrich Struensee, der, die Krankheit des Königs Christian VII. ausnutzend, 1770 die Regierungsgeschäfte führte, schien der häufig geäußerten Kritik am schnellen Aufstieg der deutschen Immigranten, der oft nicht fachlicher Qualifikation, sondern allein der Herkunft geschuldet sei, als grelles Zerrbild zu entsprechen.

Die Debatte um die Rolle der deutschen Einwanderer im dänischen Gesamtstaat erreichte in dieser Zeit eine breitere Öffentlichkeit als der bisher vor allem unter Akademikern geführte Streit. Die Pamphlete richteten sich nicht nur gegen den neuen Machthaber, sondern auch gegen die deutsch-französische Kulturprägung der Oberschicht, während eine Orientierung an der nationalen dänischen Kultur als Voraussetzung für den uneigennütigen Einsatz im Sinne des dänischen Regenten apostrophiert wurde. Positionen in Regierung und Verwaltung sollten daher geborenen Dänen und nicht den eingewanderten Fremden übertragen werden.¹⁸ Es

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

handelte sich demnach nicht eigentlich um eine Attacke auf die Einwanderer als Deutsche, sondern aus den Angriffen spricht die Frustration der bürgerlichen Eliten, die den sozialen Aufstieg und die Übernahme wichtiger Positionen im Staat durch die Angehörigen der Oberschicht versperrt sahen.

Die dänische Regierung, die mit dem Sturz Struensees an die Macht gekommen war, unterlag zunächst dem Druck, ihre schwache Position festigen zu müssen, und versuchte daher der in der Debatte aufgestellten Forderung nach einer „nationalen“ Politik entgegenzukommen. So wurde 1772 die deutsche Sprache in der Verwaltung solcher Angelegenheiten, die das Königreich Dänemark oder Norwegen betrafen, ebenso abgeschafft wie die deutsche Kommandosprache im Heer. 1776 wurde dann das Indigenatsrecht erlassen, das die Übertragung einer Position in der Verwaltung an Immigranten erschwerte.¹⁹ Obwohl eine ganze Reihe von Ausnahmen in das Gesetz aufgenommen worden war, wurde es für deutsche Einwanderer nun schwieriger, im Staatsdienst Fuß zu fassen.

Da das Indigenatsrecht nicht die anfänglich erwartete Wirkung gezeigt hatte, kam es 1789/90 wieder zu einer Auseinandersetzung in der „Tyskerfejde“. In teils hasserfüllten Beiträgen wurde gegen die deutschen Einwanderer und ihren Einfluss in Dänemark Stellung bezogen. Feldbæk und Winge weisen allerdings nach, dass zu den anonym auftretenden Teilnehmern der akademischen Debatte auch deutsche Immigranten gehörten.²⁰ Die Konfliktlinie verlief demnach auch diesmal zwischen den Schichten und nicht zwischen den Nationalitäten, und ist Ausdruck der Konkurrenz zwischen Bürgertum und Adel, die ihr Ventil in den Angriffen auf die Einwanderer fand, und nicht etwa ein Zeichen für die friedliche Koexistenz.

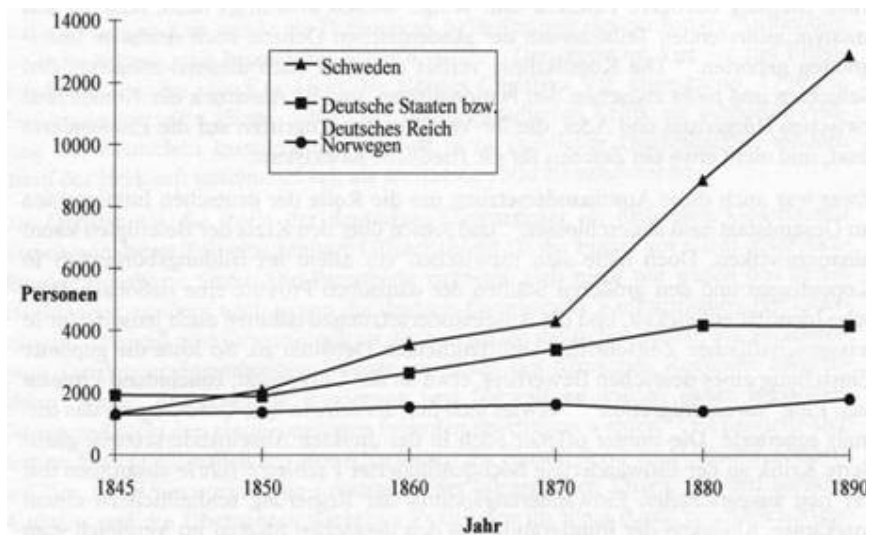
Zwar war auch diese Auseinandersetzung um die Rolle der deutschen Immigranten im Gesamtstaat bald abgeschlossen²¹ und schien über den Kreis der Beteiligten kaum hinauszuwirken. Doch hatte sich inzwischen vor allem im Bildungsbürgertum in Kopenhagen und den größeren Städten der dänischen Provinz eine nationale dänische Identität entwickelt, und die Auseinandersetzungen nahmen auch jenseits der in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Debatten zu. So löste die geplante Einstellung eines deutschen Bewerbers, etwa an der Universität, zunehmend Proteste aus. Eine „career migration“²² erwies sich nun als schwieriges Unterfangen, das oftmals scheiterte. Die immer offener auch in der direkten Auseinandersetzung geäußerte Kritik an der Einwanderung hochqualifizierter Fachleute führte zusammen mit der neu ausgerichteten Einwanderungspolitik der Regierung schließlich zu einem markanten Absinken der Immigration aus den deutschen Staaten im Vergleich zum Beginn des Jahrhunderts.

Diese Entwicklung lässt sich indes erst mit der Volkszählung von 1845 genauer erfassen, denn seit diesem Jahr wurde in den regelmäßig durchgeführten Zählungen auch der Geburtsort erhoben. Eine Auswertung des Materials von 1845 zeigt, dass zu dieser Zeit nur noch 1.909 deutsche Immigranten in Kopenhagen lebten, das waren 1,5 Prozent der Bevölkerung. Ihre Zahl wuchs in den folgenden Jahren nur langsam, während die der schwedischen Immigranten in raschem Tempo anstieg (siehe Grafik).²³

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

[zur Startseite](#)



Die Gruppe der deutschen Immigranten bestand nun ganz überwiegend aus Handwerkern und nur noch in geringem Umfang aus Akademikern, Beamten und anderen hochqualifizierten Arbeitskräften, wie die Tabelle 1 zeigt.

Tab. 1: Berufsgruppen deutsche Immigranten²⁵

Berufsgruppen	n	%
Handwerkliche Berufe	1.029	69,9
Berufe außerhalb des Handwerks:	444	30,1
Dienstleistung	109	7,4
Handel	73	5,0
Militär	39	2,6
Akademiker, Studenten und Schüler	37	2,5
Arbeiter, Fabrikangestellte	33	2,2
Künstler	28	1,9
Fabrikanten	23	1,6
Verwaltung	21	1,4
Gastgewerbe	19	1,3
Gesundheitsdienst	12	0,8
Kirchen	12	0,8
Landwirtschaft, Gärtnerei	10	0,7
Techniker	7	0,5
Seeleute	5	0,3
Justiz, Polizei	3	0,2
Verschiedenes	13	0,9
Total Berufstätige	1.473	100

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

Trotz des Rückgangs der Immigration trug der im 19. Jahrhundert aufkommende Nationalismus zu einer erneuten Verschärfung der Debatte um die deutschen Einwanderer bei und löste schwere Konflikte aus. Besonders heftig verliefen die Auseinandersetzungen während der Kriege um die Herzogtümer, die zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund bzw. Preußen und Österreich ausgefochten wurden.

Die dänische Nationalbewegung strebte die Schaffung eines dänischen Nationalstaats mit einer sprachlich und kulturell homogenen Bevölkerung an und betrachtete die Zugehörigkeit des Herzogtums Holstein zum dänischen Gesamtstaat und das Vorhandensein einer Gruppe von deutschen Einwanderern in Dänemark als Hindernis auf diesem Weg. Dies um so mehr, als die Nationalbewegung in den Herzogtümern nach wie vor auf die Gründung eines selbständigen Staates Schleswig-Holstein als Mitglied des Deutschen Bundes zielte und von deutschen nationalen Kreisen in ihrem Wunsch nach einer Abtrennung vom Königreich Dänemark unterstützt wurde. Die Konkurrenz der Nationalbewegungen führte schließlich zum sogenannten Dreijährigen Krieg (1848/50). Bei Ausbruch des Krieges hatte unter den Handwerkern in Kopenhagen, zu denen immer noch viele Deutsche gehörten, seit längerer Zeit große Arbeitslosigkeit geherrscht. In einer Reaktion darauf wandten sich dänische Gesellen 1848 an den Magistrat der Stadt und forderten, dass die deutschen Gesellen ausgewiesen würden. Die Behörden forderten die Zünfte tatsächlich auf, die fremden Handwerker zu entlassen.²⁶ Um ihrem Anliegen Nachdruck zu verschaffen, suchten die dänischen Gesellen eine Reihe von Werkstätten auf und forderten von den Meistern die Entlassung ihrer deutschen Gesellen. Eine nicht genau bestimmbare Zahl von Gesellen beugte sich dem Druck und verließ das Land.²⁷

Diese Auseinandersetzungen könnten wiederum als Ende der friedlichen Koexistenz zwischen Dänen und Deutschen betrachtet werden. Doch fällt auf, dass die direkten Auseinandersetzungen auf eine Gruppe beschränkt blieben, in der nach wie vor viele deutsche Immigranten vertreten waren und in denen es eine harte Konkurrenz um Arbeitsplätze gab. Die dänischen Gesellen nutzten die nationalen Spannungen, um sich gegen die Konkurrenz der Einwanderer zu wehren. Tatsächlich führte die bald eintretende Entspannung auf dem Arbeitsmarkt dazu, dass sie Lohnforderungen gegenüber ihren Arbeitgebern durchsetzen konnten.²⁸ Zwar wirkten sich die nationalen Spannungen auch außerhalb dieser Kreise aus. Die deutschen Kirchengemeinden verloren beispielsweise Mitglieder, da die Zugehörigkeit zu einer solchen als Parteinahme für die „deutsche Sache“ ausgelegt und somit Kritik hervorrufen konnte. Aber das Zusammenleben von Dänen und Deutschen wurde nicht ernsthaft in Frage gestellt. So setzte die Zuwanderung deutscher Handwerker gegen die Proteste der dänischen Gesellen, jedoch unterstützt von den Meistern, bald nach Ende des Krieges wieder ein.²⁹

Nachdem der Krieg von 1848/50 nicht zu einer Lösung der nationalen Frage geführt hatte, kam es 1864 erneut zu einem Krieg um die Herzogtümer. Die nationalliberale Regierung hoffte, den von ihr gewünschten Anschluss des Herzogtums Schleswig und damit den dänischen Nationalstaat mit der Unterstützung Schwedens und Englands durchsetzen zu können.

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

Die Politik der dänischen Regierung wurde von der nationalliberalen Presse publizistisch unterstützt, die in einer Reihe von Artikeln die Bedeutung der nationalen dänischen Kultur und der Geschichte der Nation herausstrich. Gleichzeitig wurden zumeist anonyme Stellungnahmen lanciert, in denen die Autoren die deutschen Immigranten in Dänemark scharf angriffen. Damit erlangte die Diskussion um die deutschen Einwanderer eine neue Qualität, sowohl hinsichtlich der erreichten Öffentlichkeit als auch in der Schärfe der vorgebrachten Argumente.

Die Polemik der Beiträge in Dagbladet und Fædrelandet richtete sich – im Widerspruch zu den tatsächlichen Gegebenheiten – gegen die vermeintlich hohe Zahl von Einwanderern. So heißt es in der Stellungnahme des Juristen Scharling:

Hvor ‚reent‘ er det danske Folk, [...]? Man behøver kun at see sig ret om for at forbauses over den Mængde fremmede (= tydske) Elementer, der have sneget sig ind i det reent danske Folk, i det egentlige Kongerige Danmark. Tydske Haandværkssvende, tydske Handelsreisende, tydske Forpagtere og tydske Teglværks- eller Jernbanearbejdere have i en Aarrække som en Græshoppesværmm oversvømmet Danmark.³⁰

Scharlings Kritik richtet sich nicht gegen die Angehörigen einer Schicht oder gegen eine bestimmte Berufsgruppe, sondern wendet sich gegen alle deutschen Immigranten, die die „Reinheit“, d. h. also die Homogenität, der Bevölkerung im Königreich Dänemark bedrohen. Er versucht den Eindruck zu erwecken, dass die Einwanderung heimlich stattgefunden habe und die Invasion nicht hätte verhindert werden können.

Aus dieser Sicht wirkt die Immigration von Deutschen wie ein feindlicher Akt, wie eine lange geplante Vorbereitung auf den Krieg um die Herzogtümer. Eine ähnliche Position wird in einem anonymen Beitrag in Fædrelandet vertreten, wo es heißt:

Under de tydske Fyrstehuses Beskyttelse have Tydskerne listet sig ind i Landene, ligesom Trichinerne i det menneskelige Legeme.³¹

Die Einwanderer, die nicht gewillt sind, sich anzupassen, stellen als „innere“ Feinde nach dem verlorenen Krieg eine besondere Gefahr dar. Ihre Loyalität könnte den feindlich gesonnenen deutschen Nachbarn gelten.

[D]e allerfleste af disse fremmede Elementer synes ikke at have den allerringeste Følelse af, at det er dansk Brød, de spise, og et dansk Hjem, de beboe, men bevare deres Tydskhed, deres tydske Sind og Tænkemaade saavel som deres tydske Sprog. [...] Med ægte tydsk Hovmod og Uforskammethed see de ned paa os Danske; Mænd, som alle deres Dage have levet her i Danmark, men som ere saa lykkelige at nedstamme fra tydske Forældre, have den Frækhed i Samtaler med danske Mænd om Krigen imellem Danmark og Tydskland at tale om ‚de Danske‘ eller ‚deres

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

Landsmænd'.³²

Wieder schien das Ende der friedlichen Koexistenz gekommen. Der Vergleich der Einwanderer mit einem Heuschreckenschwarm oder mit Parasiten, die eine zumeist tödlich verlaufende Krankheit auslösen, ruft geradezu danach, die scheinbar drohende Gefahr zu bannen und gegen die Immigranten vorzugehen. Angriffe gegen deutsche Einwanderer, ihre Geschäfte oder die Einrichtungen ihrer Infrastruktur sind jedoch nicht belegt.

Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass die aggressive Abgrenzung gegenüber den im Lande lebenden Deutschen vor allem in nationalliberalen bürgerlichen Kreisen Widerhall fand. Die Debatte in Dagbladet und Fædrelandet, deren Leser überwiegend zu den bürgerlichen Schichten gehörten, während Arbeiter und Angehörige der Oberschicht andere Zeitungen bevorzugten, blieb also vor allem ein bürgerliches Phänomen. Konservative Gesamtstaatsanhänger hielten dagegen Distanz zu dieser Politik. So wurde denn auch in der konservativen Zeitung Berlingske Tidende den vor Ausbruch des Krieges abgegebenen Loyalitätserklärungen der Einwanderer breiter Raum gegeben.³³

Zudem hatte die Einwanderung über die südliche Grenze Dänemarks eine so lange Geschichte, dass eine große Zahl von dänischen Familien zu ihren Vorfahren auch deutsche Immigranten zählte. Für viele dänische Kaufleute war der Handel mit den deutschen Staaten besonders wichtig, enge geschäftliche Kontakte zu deutschen Banken u. a. selbstverständlich. Ein völliger Abbruch der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Staaten, wie in Dagbladet und Fædrelandet gefordert, ließ sich daher kaum umsetzen. Auch eine aktive Ausgrenzung der deutschen Einwanderer war nicht durchführbar. So wurde der Bestand der deutschen Kirchengemeinden mit ihren vielfältigen Einrichtungen, die nun beinahe ausschließlich von Immigranten genutzt wurden, nicht in Frage gestellt.

Die friedliche Koexistenz hatte zwar weiterhin Bestand, doch geschah dies nun zu den Bedingungen der dänischen Mehrheit. Es begann sich die Auffassung durchzusetzen, dass die strukturelle Integration in die dänische Gesellschaft eine weitgehende Anpassung an Kultur und Sprache notwendig mache. Die Immigranten waren demgemäß einem zunehmenden Anpassungsdruck ausgesetzt. Das Festhalten am „cultural baggage“ konnte Konflikte auslösen und zum Zerbrechen freundschaftlicher und sogar familiärer Beziehungen führen.³⁴

Zwar bestand weiter die Möglichkeit, als Deutscher in Kopenhagen zu leben und sich jedenfalls teilweise dem Anpassungsdruck zu entziehen. Doch wurde ein solches Verhalten beispielsweise von den dänischen Behörden, die über Einbürgerungsanträge zu entscheiden hatten, als Zeichen für eine verweigerte Anpassung negativ bewertet.³⁵ Die Mitgliederzahlen der Gemeinden gingen daher weiter zurück, und es kam zu bitteren Konflikten um die Frage, ob eine stärkere Orientierung an der dänischen Umwelt, beispielsweise mit der Einführung dänischen Gottesdienstes, erforderlich sei.³⁶

Aus dem Miteinander von Dänen und Deutschen, das in einem kreativen Prozess oftmals zur Entstehung von etwas Neuem, weder spezifisch

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2000
 10. Jahrgang (3. der N.F.)
 Seiten 3-15

Textanfang
 Summary
 Fußnoten

zur Startseite

Dänischem noch Deutschem geführt hatte, wurde nun ein Nebeneinander.
 Die deutschen Immigranten hatten ihre Sonderrolle endgültig verloren.

1 Winge, Vibeke: „Dänemark – ein fortgesetztes Teutschland? Sprachliche Grenzgänger in Kopenhagen“. In: Detering, Heinrich (Hg.): Grenzgänge. Skandinavisch-deutsche Nachbarschaften. Göttingen 1996, 46–59, hier: 48–50 (= Grenzgänge. Studien zur skandinavisch-deutschen Literaturgeschichte, 1).

2 Dies galt beispielsweise für die Seidenweber, die in den 1620er Jahren angeworben wurden. Vgl.: Olsen, Albert: Bybefolkningen i Danmark paa Merkantilismens Tid. Aarhus 1932, 10–11 (= Acta Jutlandica, 4/2).

3 Ibid., 69–70. Rubin, Marcus: Studier til Københavns og Danmarks historie. Kopenhagen 1892, 519. Scocozza, Benito: Ved afgrundens rand. 1600–1700. Kopenhagen 1989, 90 (= Danmarks historie, 8).

4 Cedergreen Bech, Sv.: Storhandelens by 1728–1830. Kopenhagen 1981, 46 (= Københavns historie, 3). Dybdahl, Vagn u. Inger Dübeck: Håndværkets kulturhistorie. Håndværket og statsmagten. Perioden 1700–1862. Kopenhagen 1983, 97 (= Håndværkets kulturhistorie, 3). Karmark, Kim: Laug og Zünftighed. De tyske håndværkerskikke, deres ankomst, etablering og forsvinden belyst gennem det københavnske snedkerlaugs historie, 1577–1800. Aarhus 1989, 35.

5 Karmark 1989, wie Fußnote 4, 39. Nyrop, Camillus: Haandværksskik i Danmark Nogle Aktstykker samt nogle Oplysninger om Handwerksgebrauch und Gewohnheit. Kopenhagen 1903, 75–77, 224–227. Nørregaard, Georg: Arbejdsforhold indenfor dansk Haandværk og Industri 1857–1899. Kopenhagen 1943, 20 (= Repro Kopenhagen, 1977).

6 Østergaard, Bent: Invandrenes Danmarkshistorie. Kopenhagen 1983, 102–104.

7 Christensen, Aksel E.: „Danmarks Befolkning og bebyggelse i Middelalderen“. In: Schüch, Adolf (Hg.): Befolkning under Medeltiden. Oslo 1938, 1–57, hier: 50 (= Nordisk Kultur, 2). Østergaard 1983, wie Fußnote 6, 151.

8 Dusse, Helga und Ulrich: Die deutsch reformierte Kirche zu Kopenhagen. Ein Gang durch ihre Geschichte. Kopenhagen 1977, 37–38. Olsen 1932, wie Fußnote 2, 27.

9 Scheid, Rudolf: „Auswanderer nach Dänemark aus Hessen“. In: Hessische Familienkunde. 17/1 (1984), 41–52.

10 Bobé, Louis: Die deutsche St. Petri Gemeinde zu Kopenhagen. Ihre Kirchen, Schulen und Stiftungen. Kopenhagen 1925, 15. Rørdam, Holger Fr.: „Om de tyske Menigheder i Danmark i 17de Aarhundrede, navnlig i

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 3-15

Textanfang
Summary
Fußnoten

zur Startseite

Christian IV.'s og Frederik III.'s Tid". In: Ny kirkehistoriske Samlinger. 3 (1864/66), 134–224, hier: 135.

11 Rørdam 1864/66, wie Fußnote 10, 134–224.

12 Ilsøe, Harald: „Danskerne og deres fædreland. Holdninger og opfattelser ca. 1550–1700“. In: Fædreland og modersmål 1536–1789. Kopenhagen 1991, 27–88, hier: 47 (= Dansk Identitetshistorie, 1).

13 Jørgensen, Johan: „Die dänisch-deutschen Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert. Einige dänische Gesichtspunkte und Studien“. In: Nerthus. 3 (1972), 243–261, hier: 253.

14 Winge 1996, wie Fußnote 1, 51.

15 Mitchell, P.M.: „Deutsch – nicht nur mit seinem Hund“. In: Der nahe Norden. Otto Oberholzer zum 65. Geburtstag. Frankfurt a. M. u.a. 1985, 73–79.

16 Feldbæk, Ole: „Fædreland og Indfødsret. 1700-tallets danske identitet“. In: Fædreland og modersmål 1536–1789. Kopenhagen 1991, 111–230, hier: 135–142 (= Dansk Identitetshistorie, 1).

17 Ibid., 153–158. Idem: Den lange fred. 1700–1800. Kopenhagen 1990, 330 (= Danmarkshistorie, 9).

18 Feldbæk 1991: Fædreland, wie Fußnote 16, 169–180.

19 Larsen, Knud: Lovtekster og kommentarer. Kopenhagen 1948 (= Indfødsretslovene, 1).

20 Feldbæk, Ole u. Vibeke Winge: „Tyskerfejden 1789–1790. Den første nationale konfrontation“. In: Et yndigt land 1789–1848. Kopenhagen 1991, 9–109, hier: 106 (= Dansk Identitetshistorie, 2)

21 Bis in die Zeit des ersten Krieges um die Herzogtümer (1848/50) lässt sich keine öffentliche Debatte um diese Frage mehr feststellen.

22 Moch, Leslie Page: Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650. Bloomington, Indianapolis 1992, 17.

23 Da die 1870 veröffentlichten Ergebnisse zur Zahl der Deutschen in Kopenhagen auch die dort lebenden Holsteiner umfasst, lässt sich aus dem Anstieg keine deutliche Zunahme der Einwanderer aus den deutschen Staaten ablesen.

25 Weitere 125 Haushaltsvorstände waren nicht selbst erwerbstätig, sondern lebten entweder von eigenem Vermögen oder wurden unterstützt. Der Wert der missing values beträgt 1,6 Prozent. Vgl.: Snell 1999, wie Fußnote 24, S. 97, 103.

26 Bruun, Henry: Den faglige Arbejderbevægelse i Danmark til ca. 1880. Kopenhagen 1938, 47 (= Den faglige Arbejderbevægelse i Danmark indtil Aar 1900, 1).

27 Ibid., Nørregaard 1943: Arbejdsvorhold, wie Fußnote 5, 30.

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2000
10. Jahrgang (3. der N.F.)
Seiten 3-15

Textanfang
Summary
Fußnoten

[zur Startseite](#)

28 Snell 1999, wie Fußnote 24, 195–196.

29 Nørregaard 1943: Arbejdsforhold, wie Fußnote 5, 30.

30 Dagbladet 7.10.1864.

31 Fædrelandet 17.9.1864.

32 Dagbladet 7.10.1864.

33 Snell 1999, wie Fußnote 24, 205–213.

34 Dies wird beispielsweise aus den Aufzeichnungen von Mary Tesdorpf deutlich, die zusammen mit ihrem Mann nach Dänemark gekommen war. Nachdem sie sich in ihren Anpassungsversuchen mehrfach zurückgewiesen gefühlt hatte, brach sie den Integrationsprozess ab und orientierte sich wieder stärker an der deutschen Kultur. Daraufhin entstanden zwischen den Ehepartnern und zwischen der Mutter und ihren Kindern starke Spannungen, da diese die negativen Reaktionen der Umwelt erleben und aushalten mussten. Ihnen gelang die Anpassung trotz anfänglicher Schwierigkeiten. Vgl.: Snell 1999, wie Fußnote 24, 246–254.

35 Ibid., 239.

36 Besonders heftig waren diese Auseinandersetzungen in der St. Petri-Gemeinde. Ibid., 157–158.